

DIE KIRCHE DER NIEDER-
ÖSTERR. LANDES-HEIL-
UND PFLEGE-ANSTALTEN

N^o 35
ZUM III. BAND, V., VI. u. VII. HEFT

Aus einer engeren Konkurrenz ist nachstehendes Projekt als das zur Ausführung bestimmte hervorgegangen.

Bei dessen Veröffentlichung liegt es nahe zu zeigen, wie die im II. Hefte des III. Bandes dieser Publikation, also vor fünf Jahren von mir ausgesprochenen Ansichten, den Kirchenbau betreffend, sich verwirklichten.

Selbstredend kann ein solches Zeitintervall bei dem Tempo, den der Werdegang der Kunst anseh, und auch bei meiner Wenigkeit nicht spurlos vorübergegangen sein, ich glaube aber gerade durch dieses Projekt zeigen zu können, auf welchem Boden sich unsere Kunst bewegen muß, damit die so kunstscheidigende „Modernität“ (die falsche Sezession) und der lendenlahme Eklektizismus schachmatt gesetzt werden.

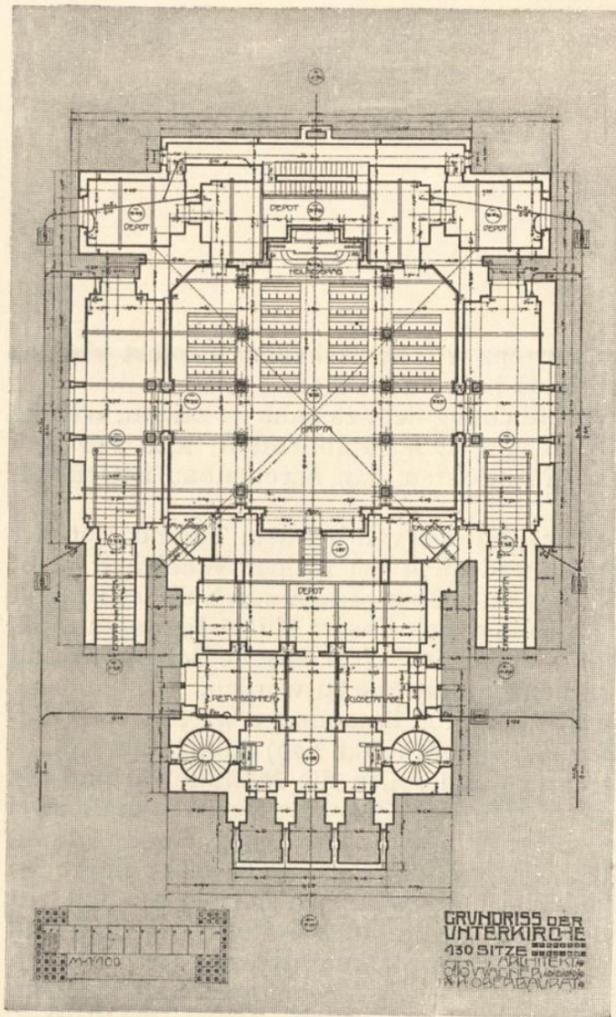
Der Zweck dieser Kirche wird dadurch besonders erweitert, weil dieselbe hauptsächlich Kranke der Heilanstalt (zirka 700) aufnehmen soll.

Nur um Ruhige handelt es sich und sollen die Männlichen und die Weiblichen getrennt eintreten und getrennt sitzen. Es waren deshalb zwei Tore anzuordnen und die Sitzreihen möglichst kurz anzunehmen, damit die unter den Kranken verteilten Pfleger erforderlichenfalls leicht eingreifen können. Das dritte mittlere Tor bleibt für gewöhnlich geschlossen und tritt nur bei kirchlichen Anlässen oder Repräsentationen in Funktion. Chor und Empore sind getrennt und soll letztere für die Beamten und Bediensteten der Anstalt und ihre Angehörigen dienen. Die Kirche, nach katholischem Ritus, ist keine Pfarrkirche und hat daher nicht den Zweck, für Taufen, Trauungen, Leicheneinsegnungen etc. zu dienen.

Die erforderliche Tiefe der Fundierung und die ästhetisch und hygienisch bedingte Höhenlage des Kirchenfußbodens haben zur Annahme von Kirchenunterräumen geführt, in welchen die vom Standpunkte der Anstalt verlangten Ubikationen, wie Rettungszimmer, Klosetts etc. untergebracht sind. Der Raum unter dem Presbyterium und unter der gegen den Hochaltar zu liegenden Kirchenhälfte ist als Krypta durchgebildet, in welcher sich genau unter dem Hochaltar das heilige Grab befindet. Der Rest der Unterräume dient Depotzwecken, Stiegen etc. und sind daselbst auch zwei Gaskaloriferen aufgestellt.

Links vom Presbyterium liegt die Sakristei, von welcher der Priester die Kanzel betritt, ohne den Kirchenraum zu berühren, rechts davon ist ein gleicher Raum für Paramente (auch als Beichtzimmer zu benützen) angeordnet. Eine kleine Vorhalle verbindet dieselben und ermöglicht den beiderseitigen Zutritt, ohne den Kirchenraum zu betreten. Beide Räume haben Gaskamine.

Die Türme nehmen die Stiegen auf, von denen eine für die Empore, die andere für den Chor zu benützen ist. Beide führen in die Glocken-



stuben, respektive zum Dachplateau, von welchen aus die Kuppeldecke und die Laterne zu erreichen ist.

Im Hefte II dieses Bandes habe ich darauf hingewiesen, daß bei den Kirchenbauten der letzten Jahrzehnte auf Optik, Akustik und Hygiene des Kirchenraumes so gut wie gar keine Rücksicht genommen wurde. Ist dies schon an und für sich als Fehler zu bezeichnen, so würde ein Außerachtlassen darauf basierender, begründeter menschlicher Forderungen bei einer Anstaltskirche als unverantwortlicher Mißgriff zu bezeichnen sein. Es soll deshalb hier angeführt werden, mit welcher peinlichen Sorgfalt derartige Dinge im Projekte erwogen wurden.

So ist vor allem der Kirchenraum in einer Weise projektiert, daß jeder Kirchenbesucher den Hochaltar und die Funktion bei demselben bequem sehen kann. Dasselbe gilt auch für die Kanzel. Das Pres-

byterium ist um zwei Stufen, der Hochaltar um drei Stufen gehoben. Um den Kirchenbesuchern das Sehen des Hochaltars zu erleichtern, ist eine Neigung des Fußbodens von der Vorhalle bis zum Presbyteriumgitter um 26 cm angenommen, welche Neigung dem im Kirchenraume Gehenden unmerklich bleibt und doch wesentlich zur erstrebten Zweckerfüllung beiträgt. Die Belichtung des Kirchenraumes ist mehr als ausreichend. Diese Opulenz der Belichtung findet ihren Hauptgrund in den mit Recht jetzt stark betonten Anforderungen der Hygiene. Der Lichteinfall in das Presbyterium ist noch durch zwei Seitenfenster, welche dem Kirchenbesucher unsichtbar bleiben, verstärkt. Diesen Fenstern obliegt, den Hochaltar und das Hochaltarbild stark zu belichten.

Ein Fenster am Presbyteriumabschlusse wurde mit Rücksicht auf das für den Kirchenbesucher Belästigende, das in solcher Anordnung liegt, vermieden.

Was die Raumform anlangt, so ist nachstehendes zu erwähnen.

Schon das ästhetische Gefühl läßt uns einen stark überhöhten Kirchenraum, besonders wenn für seine genügende Belichtung nicht gesorgt ist, unschön erscheinen. Ganz verwerflich werden aber solche „Kuppel-

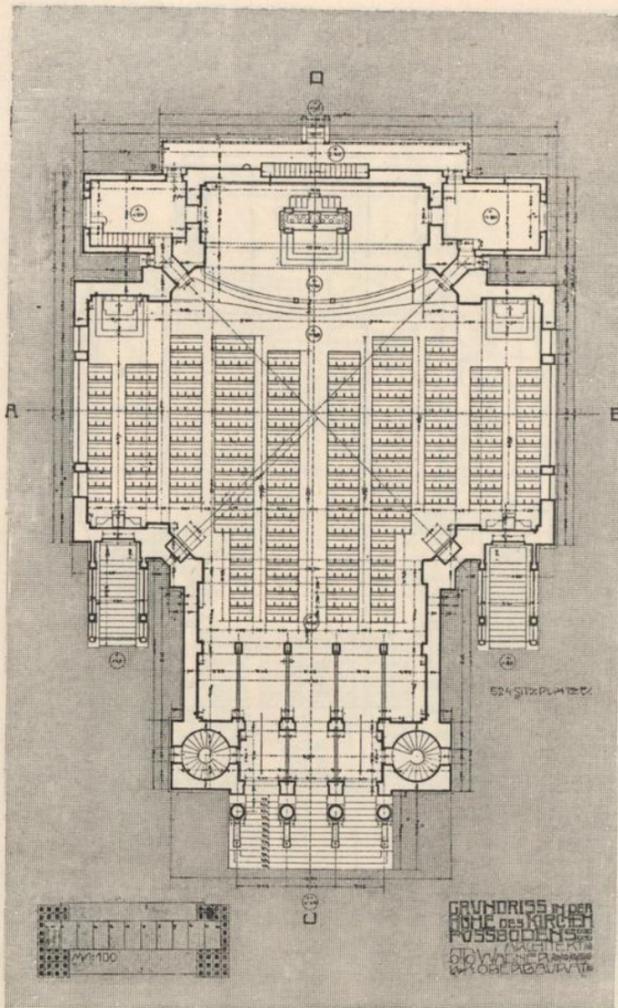
schläuche" in akustischer Beziehung. Dieser Umstand war mit maßgebend, die Höhe des Kirchenraumes mit 20 m zu fixieren. Da runde Flächen, zum Unterschiede von geraden, den Schall, besonders wenn die Schallwellen exzentrisch auffallen, weit schlechter reflektieren, wirken solche Flächen, wie dies im Projekte angenommen wurde, naturgemäß akustisch besser. Dasselbe gilt auch von unebenen Flächen und sind daher alle Kirchenwände, entweder durch die Konstruktion bedingt, oder durch absichtliche Unebenheiten der Putzflächen mit dieser zweckentsprechenden Eigenschaft ausgestattet. Ähnlich verhalten sich die Ecken eines Raumes, deren akustisch schädigende Wirkung mit der Abrundung derselben behoben erscheint.

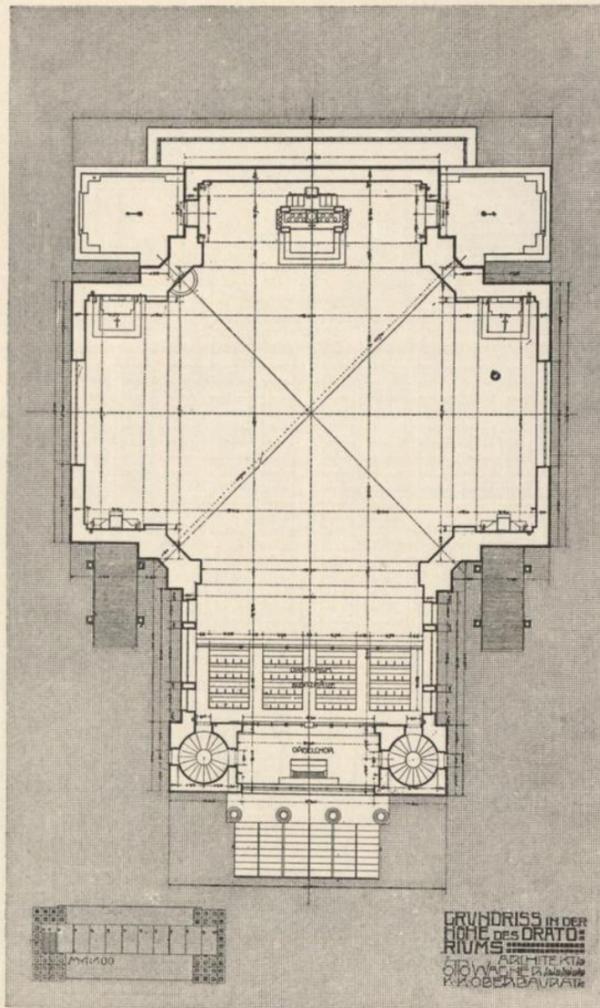
Durch die Lage und Höhe der Kanzel (sie liegt nur 2,30 m ober dem Fußboden) und durch die Grundrißdisposition überhaupt werden die von der Kanzel auslaufenden Schallwellen ihrer Länge nach nahezu gleichwertig, der Schall also von jedem Punkte der Kirche aus gut hörbar, während aus der Unebenheit der Raumflächen eine Zersplitterung, also eine Aufsaugung der Schallwellen an den Reflexionsstellen resultieren wird.

Durch diese Annahmen glaube ich eine befriedigende Akustik des Kirchenraumes zu erreichen.

Die Beleuchtung des Kirchenraumes geschieht durch elektrisches Licht. Der Chor mit dem Hochaltar ist, um die Bedeutung des Hochaltars besonders zu betonen, reich mit Lichtquellen ausgestattet. Die Lichtquellen selbst bleiben unsichtbar. Die im Kirchenraume schwebenden Lichtkronen sind von der Kuppeldecke aus aufziehbar und können die vier hierzu bestimmten Krane auch ein Schwebegerüst tragen, so daß jederzeit die Reinigung der Kirchendecke und der Kirchenwände leicht durchgeführt werden kann.

Wie gezeigt wurde, ist die Hauptdisposition des Bauwerkes völlig aus dem Zwecke hervorgegangen. Vom ökonomischen und struktiven Standpunkte aus war es notwendig, sich aller unserer modernen techni-





schen Errungenschaften zu bedienen, um dadurch große, überflüssige Belastungen, Schub etc. aus dem Bauwerke zu eliminieren. Dies ist durch die angewandten Konstruktionen möglich geworden. Das Einholen von Preisen für Eisenbeton, Rabitz etc. für die Innenabdeckung des Raumes ließ die im Projekte durchgeführte Konstruktion als die beste, zweckmäßigste und ökonomischste erscheinen. Sie besteht im wesentlichen aus einem aus T-Eisen gebildeten Netze, in welchem Rabitzplatten eingesetzt und mit Drahtschlingen verbunden sind. Das Eisenetz hängt an der eigentlichen Dachkonstruktion, welche 100.520 kg schwer, auf acht zu zwei gekuppelten, je 1.85 m zu 1.85 m starken Pfeilern ruht. Diese Pfeilerpaare, aus Weißkalk und gewöhnlichen Mauerziegeln hergestellt, sind trotz 64 Tonnen Winddruck nur mit 1.8 kg per Quadratcentimeter belastet.

Diese Konstruktionsannahme macht das Bauwerk leicht und zierlich und ist hierdurch selbstredend der Verminderung der Baukosten weitgehendst Rechnung getragen. Die Verbindung der Pfeiler untereinander und ihre Verbindung mit den Mauern der kurzen Kreuzschiffe, endlich die anderen Begleitkonstruktionen erzielen eine Stabilität des Bauwerkes in hohem Maße.

Das zur Bauausführung zur Verwendung gelangende Material ist selbstredend das denkbar beste, und ist damit der von der Baukunst untrennlichen Forderung „ewiger“ Dauer nach Möglichkeit Rechnung getragen, sicher aber eine lange Reparaturfreiheit vorgesehen.

Das Ausführungsmaterial der Außenflächen des Bauwerkes besteht im Sockel aus nur in den Fugen bearbeiteten Steinen, welche in unmittelbarer Nähe der Baustelle gebrochen werden, im folgenden Unterbau sind Steine der gleichen Provenienz, bei welchen auch die Stirnflächen bearbeitet sind, verwendet. Die darüber liegenden Fassaden sind mit 2 cm starken Marmorplatten bekleidet, welche Platten durch 30 cm hohe, aber 4 cm starke Riemenschichten gehalten sind. Die Befestigung letzterer geschieht durch Kupferknöpfe, welche an in die Mauern eingelassene Eisen-

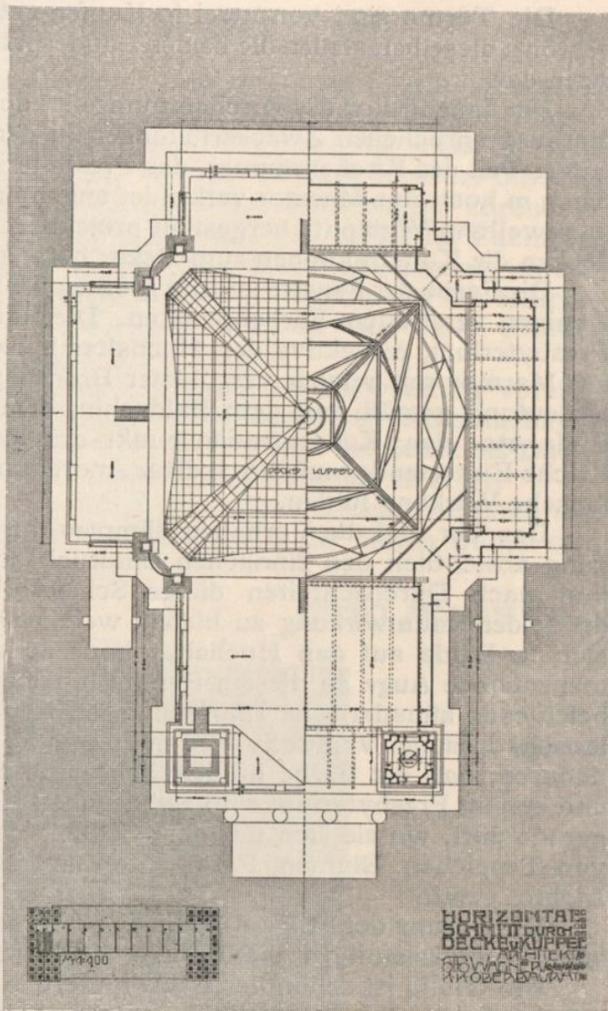
dornen angeschraubt werden. Ähnlich sind die Türme und die kleinen Aufbauten durchgeführt. Alle Marmorplatten sind nur vertikal angewendet und die Horizontalflächen mit Kupfer oder mit einem Eisen-Monier-Asphalt-Ziegel-Schotterdach abgedeckt. Alle Eisenteile des Bauwerkes, wie Fenster, Türen etc., sind entweder mit Kupfer verkleidet oder wie die am Frieze vorkommenden Ornamente mit aus galvanoplastisch hergestellten Kupferformen umhüllt.

Die sichtbare Abdeckung des Bauwerkes (Kuppel und Tambur) ist aus 0,7 mm starken, gestanzten und kleingeteilten, gehämmerten Kupferplatten angenommen, welche gefalzt werden und daher beweglich bleiben.

Das Gelände, auf welchem die Kirche, beziehungsweise die Heilanstalt errichtet wird, ist zirka 100 ha groß. Es fällt nach Südenmäßig ab und ist, was landschaftliche Schönheit, Lage, Weltgegend, Ausblick, Wald und Bergbegrenzung anlangt, als das denkbar glücklichste Zusammentreffen von Umständen, wie sie die Anlage einer solchen Anstalt fordert, zu bezeichnen.

Auf dem höchsten Punkte des Geländes in der Hauptachse der Anlage steht die Kirche, der also in künstlerischer Beziehung schon in erster Linie die Aufgabe zukommt, in bezug auf Fernwirkung die Dominante der Bauanlage zu bilden und dem über das Häuserkonglomerat streifenden Auge als Ruhepunkt zu dienen.

Da die Dimensionierung der Kirche keine große ist, bleibt eine Verstärkung der ästhetischen Absicht, die Kirche als Hauptmittelpunkt erscheinen zu lassen, notwendig. Dieser Umstand allein weist schon deutlich auf eine stark überhöhte Kuppelform hin. Hauptsächlich konstruktive, aber sicher auch künstlerische Gründe sprechen für die Annahme der Halbkugelform. Als den schwerwiegendsten der letzteren Art möchte ich bezeichnen, daß jede Kuppel, besonders wenn sie, wie im vorliegenden Falle, vergoldet ist, dem Beschauer von jedem beliebigen Standpunkte aus einen Glanzpunkt zeigt, also schon durch diesen Licht- und Materialeffekt zur beabsichtigten Wirkung beiträgt.



Die Türme sind von zwei in Kupfer getriebenen sitzenden Statuen bekrönt; dieselben stellen die beiden Landespatrone St. Leopold und St. Severin dar.

Der Innendekor des Kirchenraumes ist durch die Konstruktionen und die ausgesprochenen Zweckerfüllungen in den Hauptpartien fixiert. Der untere Teil des Kirchenraumes, das Presbyterium und die Vorhallen wurden 3 m hoch mit Marmor verkleidet angenommen, während die Wände in gewelltem Weißputz hergestellt projiziert wurden und bei den Raumdecken die Konstruktionen zum Dekor herangezogen sind.

Die Farbe der Fenster ist zum größten Teile weiß durchscheinend, mit wenigen verstreuten Farbenpunkten. Die Hauptfarbwirkung soll auf das Presbyterium, respektive den Hochaltar konzentriert werden. Dieser ist aus Marmor mit reicher vergoldeter Bronze gedacht und wird er, seiner Bedeutung gemäß, mit dem Baldachin, dem dahinter liegenden großen Bilde etc. den Konzentrationspunkt des Raumes bilden. Der in die Kirche Eintretende muß durch diese Anordnungen die beabsichtigte künstlerische Wirkung fühlen.

Das Tor und die Vorhallen dämpfen durch ihre Höhe und Lichtwirkung absichtlich den sinnlichen Eindruck auf den Kirchenbesucher, um ihm nach Durchschreiten dieser Schauvorbereitung den vollen Eindruck der Raumwirkung zu bieten, welche Wirkung, wie oben erwähnt, sich in Bälde auf den Hochaltar konzentrieren wird. Je schneller das menschliche Auge zu diesem Punkte hingelenkt wird, je größer also die befehlende künstlerische Impression ist, je richtiger erscheint die künstlerische Lösung. Verstärkt wird in diesem Falle die Wirkung sicher noch dadurch, daß die Farbe im Kirchenraume recht spärlich verwendet ist und erst im Presbyterium zum ästhetischen Erfolge benützt ist, und zwar gerade dort, wo sie sich mit dem Scheine der Kerzen, der Farbwirkung von Teppichen, Blumen, Paramenten und der Wirkung des elektrischen Lichtes vereint.

Die Lösung der Frage des zirka 75 m² großen Hochaltarbildes ist keine leichte, und seien ihr deshalb einige Worte gewidmet.

Ein Ölbild ist schon der Leinwandgröße halber kaum denkbar, auch würden Farbe, das eventuelle Spannen und Nachspannen oder Kaschieren des Bildes meinen Intentionen absolut nicht entsprechen. Ähnliches muß ich von der mir so unsympathischen, so viel Schwierigkeiten bietenden unverlässlichen Freskotechnik behaupten. Solche Umstände und die geringen zur Verfügung stehenden Mittel ließen mich eine Lösung suchen, welche den Anforderungen der Monumentalität bei gediegener Ausführung und verlässlicher leichter Herstellbarkeit entspricht.

Da der Hauptdekor der Kirche weiß und gold ist, kann es sich selbstredend nur um ein helles Bild handeln. Demgemäß wurde zur Ausführung des Bildes verschiedentliches Materiale verwendet. Köpfe und Hände der Gestalten sind aus Mosaik oder wenig bombierten farbigen Tonplatten, das Gewand aus weißen und farbigen, zum Teile polierten, zum Teile rauhen Marmorplatten mit Glas und Bronze inkrustiert hergestellt, der landschaftliche Teil aus Tonfliesen und die Glorie aus bombierten Goldglasscheiben, welche in weißen polierten Stuck eingelassen sind, hergestellt. Ähnlich, aber mit Rücksicht auf die kurze Sehdistanz reicher sind die Bilder der Seitenaltäre angenommen.

Alle Bilder und Fenster sind zu einer gemeinschaftlichen Wirkung vereint.

Die Baukunst unserer Zeit sucht, wie gezeigt wurde, Form und Motive aus Zweck, Konstruktion und Material herauszubilden. Sie muß, soll sie unser Empfinden klar zum Ausdruck bringen, auch möglichst einfach sein. Diese einfachen Formen sind sorgfältig unter einander abzuwägen, um schöne Verhältnisse zu erzielen, auf welchen beinahe allein die Wirkung von Werken „unserer Baukunst“ beruht. Für den Künstler bleibt es aber kein Geheimnis, daß eine orthogonale Projektion eines nur durch einfache Formen wirkenden Bauwerkes für Laien und selbst für Fachleute leider ziemlich unverständlich bleibt. Es war daher naheliegend, im vorliegenden Falle, wo so viele das Werk vor seiner Ausführung der Beurteilung unterziehen sollen, ein Modell anzufertigen, da eben durch ein Modell die Verhältnisse klar zum Ausdruck gelangen.

Die Herstellungskosten des Baues betragen bei Verwendung vorzüglichen Materiales, wie Marmorbelag, Kupferabdeckung, Eisendachkonstruktion etc. rund K 550.000.—. Da die Kirche von der Sohle bis Dachoberkante $25.100 m^3$ hat, so stellt sich der Kubikmeter auf K 21.91.

Die vorliegende Publikation bringt nebst Grundrissen, Schnitten und Details der Anstaltskirche auch eine Perspektive der ersten Studie und eine Aufnahme des Modelles.

Wien 1904

OTTO WAGNER

